

Biologische Vielfalt statt Einfalt



In den ersten drei Beiträgen dieser Ausgabe beantworten Autoren die Frage, wie man mehr Pflanzenvielfalt und nachfolgend auch mehr Insekten- und Spinnenvielfalt in unser fast geschlossenes, 18.500 ha umfassendes Apfelanbaugebiet bringen könnte.

Den Begriff biologische Vielfalt (englisch biodiversity) hat der US-Biologe Walter Rosen 1986 geprägt. Die einfachste Erklärung dieses Begriffes besteht aus nur 6 Wörtern: „Biodiversität ist die Vielfalt des Lebens“ und meint damit die Vielfalt

- der **Gene** (Rassen oder Sorten von wildlebenden und kultivierten Arten),
- der **Arten** (Tiere, Pflanzen, Pilze, Mikroorganismen) und
- der **Ökosysteme** (Lebensräume wie Wasser, Wald, alpiner Raum).

Neu hinzu kommt der Punkt **funktionale** Biodiversität als Vielfalt der Wechselbeziehungen innerhalb und zwischen den genannten drei Punkten (mehr dazu im Artikel ab Seite 9).

Der Begriff Biodiversität hat seit der UN-Umweltkonferenz von Rio de Janeiro 1992 eine hohe gesellschaftspolitische Bedeutung durch die dort verabschiedete „Agenda 21“ bekommen. Wichtigstes politisches Instrument ist die von mittlerweile 174 Regierungen ratifizierte Biodiversitätskonvention (CBD = Convention on Biological Diversity). Sie fördert interdisziplinäre Forschungsansätze, an denen sich mittlerweile auch Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler beteiligen.

Agrarökosysteme sind Lebensräume, die landwirtschaftlich genutzt werden. Dort ist das Interesse an der biologischen Vielfalt ein anderes als in einem Naturschutzgebiet. In der Landwirtschaft muss das Wohlergehen der angebauten Kulturpflanzen im Mittelpunkt

stehen. Man kann dabei aber auch übertreiben, wie die abschreckenden Beispiele von biologischer Einfalt zeigen: In den großen Soja-, Mais- oder Weizenplantagen in diversen Anbaugebieten der Welt oder in den großen kalifornischen Mandelbaumplantagen wächst fast nur die geduldete Kulturpflanze. Auf ihr leben nur wenige, aber aggressive Schadorganismen und vielleicht noch der eine oder andere Gegenspieler davon. Wer Landwirtschaft so „einfältig“ betreibt, der muss sich den Vorwurf gefallen lassen, wesentlich zum Artenverlust und -sterben beizutragen.

Solche Auswüchse hat es im Südtiroler Apfelanbau nie gegeben. Außerdem schließt sich an den Hängen unseres Anbaugebiets meist ein Mischwald an, der durchaus als Reservoir für diverse Nutz- und manchmal auch Schadorganismen angesehen werden darf. Um die Monokultur Apfelanlage zu beleben, sollte zumindest in der Fahrgasse mehr wachsen als nur Gras. Um die Vorteile und die möglichen Nachteile von ein- und mehrjährigen Einsaaten geht es im nebenstehenden Beitrag. Daran schließt ein Beitrag über das Projekt EcoOrchard an. Versuchsansteller in mehreren europäischen Apfelanbaugebieten erforschen dabei, wie sich Einsaaten und damit mehr pflanzliche Vielfalt auf den Lebensraum Apfelanlage auswirken.

Im dritten Beitrag bringen wir drei Interviews rund um den freiwilligen Verzicht auf Herbizide. Diese Initiative der Erzeugerorganisation VI.P ist umso bemerkenswerter, weil sie in einem der fortschrittlichsten Apfelanbaugebieten der Welt gestartet wurde und dort sofort auf eine breite Zustimmung gestoßen ist. Heuer wird dort in 1.000 ha biologisch und 700 ha integriert bewirtschafteten Vinschger Apfelanlagen auf Herbizide verzichtet.

Schon 2010 hat man am Versuchszentrum Laimburg begonnen, nach Alternativen zu den Wirkstoffen Glyphosat und MCPA zu suchen. Alle Ergebnisse zu bringen, hätte den Rahmen dieses Magazins gesprengt, weshalb wir uns auf die der Jahre 2016 und 2017 beschränkt haben. Sie zeigen, dass es zwar Alternativen gibt, sie lösen aber das Grundproblem nicht: Der Austausch des Wirkstoffs Glyphosat mit anderen Herbiziden bringt keine toxikologischen oder umweltrelevanten Vorteile.

walther.waldner@obstbauweinbau.info